

würdigkeit, durch welche sie nur allein erweckt werden kann. Da es nun aber tausend und aber tausend Fälle giebt, wo die Frau den ihr vom Geschick zugetheilten Gatten allensfalls wohl schätzen aber nicht lieben kann, so muß sie bei jenen Anforderungen nothwendig zur Heuchlerin werden und Gefühle erkünsteln, die nicht natürlich sind, aber auch eben deshalb keine Dauer haben können. Legt ihr ein zu großes Gewicht darauf, daß sie durch euch versorgt ward; so steht sie gleich mit euch, die ihr eine Bedienung oder ein Amt übernehmt, dessen Pflichten euch zuwider sind, die ihr aber dennoch erfüllt, weil sie euch ernähren. Tauschen würdet ihr aber augenblicklichst, wenn euch ein behaglicherer Beruf dagegen angeboten würde. Was fordert ihr dagegen von den Weibern? — Dank sey es der Natur, daß sie ihnen nicht so heftige Triebe gab, als uns: ihr Kampf würde dann noch schwerer, ihre Aufopferung unbelohnbarer werden.

Sene Nationen, welche geglaubt haben, der weiblichen Untreue durch die strengsten Mittel vorbeugen zu müssen, dürfen uns in unserm Urtheil über die Frauen nicht irre machen: sie haben zu ihrem Verfahren allerdings ganz gute, aber nur sie entschuldigende Gründe. Sie wissen sehr wohl, daß der Mann gewöhnlich nach jedem Genuß, den ihm die Gelegenheit darbietet, begierig ist, und daß das schüchterne Weib den Eindringlichkeiten der Männer nicht immer widerstehen kann. Sie setzen also das Weib mehr gegen die Angriffe des Mannes, als gegen eigene Neigungen in Sicherheit. Dazu kommt, daß bei jenen Nationen die Vielweiberei und Veränderlichkeit des Mannes alle wahre und innige Verbindung mit einem Weibe aus der Regel tritt, ja fast unmöglich wird, weshalb denn auch von der Treue aus Anhänglichkeit die Rede nicht seyn kann. Es wäre

daher ungerecht, von diesem Verhältniß und seinen Wirkungen auf das Betragen der Weiber in Ländern, wo sie frei sind, zu schließen. Wo das Weib frei ist, wo man seine Gunstbezeugungen nur gegen wahrhafte Neigungen einzutauschen hoffen darf, da würde es Thorheit seyn, die Treue durch herrische Gewalt erzwingen zu wollen. Die physischen Schranken, welche man in so vielen Ländern um das weibliche Geschlecht gezogen hat, lassen es ohne alle Vertheidigung, sobald sie nur einen Augenblick durchbrochen werden können; und welche unsägliche Mühe erfordert es, das zu verhüten! Dagegen sind gewiß die moralischen Schranken, durch welche die Frauen bei uns zurückgehalten werden, bei weitem sicherer, denn sie begleiten sie ja in alle Verhältnisse und Lagen des Lebens. Die Weiber genießen bei uns Ehre und Achtung, und alle äußere Vortheile, die davon abhängen. Diese geben sie nicht, wenigstens nicht ohne sehr bedeutende und überwältigende Anreizungen auf. Schwer ist es daher bei uns, ein Weib zur Untreue zu verleiten, da, wie schon gesagt worden, die Sinnlichkeit dazu nur selten Anlaß giebt.

Aber hütet euch, eure Weiber zu reizen, das Vergeltungsrecht an euch zu üben. Mit einer Leidenschaft erwachen im weiblichen Herzen gewöhnlich mehrere, und mit dem Unkraut, das ihr säet, erwächst zugleich die Giftpflanze, die euch tödtet. Oder ist euch vielleicht ein Privilegium geworden, Pflichten mit Füßen treten zu dürfen, die ihr vom Weibe mit äußerster Strenge verlangt? — Liebt, so werdet ihr wieder geliebt; habt Vertrauen, so wird euch Vertrauen; seyd Muster der Treue, und eure Weiber werden schon bei dem bloßen Gedanken an eine Untreue erzittern, und von ganzen Herzen an euch gekettet bleiben, bis zum Tode.